

Predigt Aschermittwoch der Künstler und Kunstinteressierten 2021, Dom St. Jakob

Die Ereignisse von Lampedusa haben den Tiroler Künstler Anton Christian für die Fastenzeit 2014 zu einer berührenden und aufrüttelnden Installation bewegt. Sie wird in dieser Fastenzeit zwar nicht real, aber in Bildern wieder aufgegriffen. Sie ist – leider – nach wie vor aktuell. Ja, sie trifft den sprichwörtlichen Nagel auf den Kopf, wenn wir auf die nach wie vor ungelösten Probleme bei Migration und Asyl mit zum Himmel schreienden humanitären Katastrophen im Gefolge schauen. Die Erinnerung an diese Installation wird mit dem wieder aufgestellten zeitgenössischen Kreuzweg aus dem Jahr 2013 von Hans Dragosits kombiniert. Zu beiden Installationen gibt es erläuternde Broschüren und auch eine konkrete Anregung.

Mir erscheint das für den heutigen Gottesdienst gewählte Evangelium des letzten Sonntags (Mk 1,40-45) wie eine Hinführung zu dem, was diese Kunstinstallationen einem sich immer wieder auf christliche Werte berufenden Europa und uns allen in die Seele schreiben möchten.

Gezeigt wird uns im Evangelium eine sehr einfache Szene.

Da ist auf der einen Seite ein Aussätziger. In knieender Haltung wendet er sich an Jesus und bittet um Heilung.

Auf der anderen Seite ist Jesus. Kein distanzierter Jesus, sondern einer, der sehr nahekommt. Ein heilender Jesus. Jesus als Heiland. Er streckt seine Hand aus. Er berührt den Aussätzigen, den zu berühren sich sonst alle ekeln.

Der Aussätzige, der ausgesetzte Mensch, ist etwas, das wir nicht hinter uns gelassen haben. Nach wie vor gibt es Millionen von Leprakranken, denen geholfen werden könnte, wären die Mittel dazu vorhanden, und im übertragenen Sinn braucht es keine Fantasie, sondern einfach offene Augen und Ohren, um die vielen, die heut-zutage in der Nähe und in der Ferne zu den ausgesetzten, abgeschriebenen oder isolierten Menschen gehören, wahrzunehmen.

Jesus streckt dem Aussätzigen seine Hand hin. Er berührt. Ihm geht es nicht darum, als großer Wundertäter aufzutreten. Damit würde alles nur zerredet. Das Schweigegebot ist Hinweis, dass es um mehr geht als um eine wunderbare Heilung. Diese Heilung ist ein Zeichen, ein Hinweis. Da ist eine Botschaft drinnen. Ganz deutlich will uns Markus in seinem Evangelium nahebringen: das eigentliche Wunder ist, dass Gott sich in Jesus mit den Ausgesetzten, mit den an den Rand gedrängten, mit den abgesonderten, solidarisiert. Er geht ihnen nach, er streckt ihnen die Hand entgegen, berührt sie, - so sie sich berühren lassen, und das meint auch den Innenraum des Herzens -, und das ist heilend. D a s

Zeichen dafür, dass er so weit geht, das ist, wenn er den Kreuzweg beschreitet und dann am Kreuz hängt. Jesu Kreuz steht außerhalb der Mauern der Stadt. Jesus wird selbst zu einem Ausgesetzten.

Wer sich den heilenden Christus im heutigen Evangelium vor Augen hält, kommt schließlich zum ausgesetzten Christus am Kreuz. Das ergibt dann einen eigenartigen Platzwechsel. Wenn Gott selbst sich in Jesus auf die Seite der Ausgesetzten stellt, dann nimmt der Aussätzige des heutigen Evangeliums die Züge Christi an. Dann begegnet uns in jeder Bitte von Menschen in Not Christus. Die Gesichter der Not sind vielgestaltig. Eines davon sind die vielen in der öffentlichen Wahrnehmung meist Namenlosen in den Flüchtlingslagern, auf den Booten des Mittelmeeres, ... „Was ihr an diesen getan oder nicht getan habt, das habt ihr an mir getan oder nicht getan“, heißt es folgerichtig in der Gerichtsszene beim Evangelisten Matthäus.

Worum geht es also, wenn wir so auf den Kreuzweg Jesu schauen?

In unseren Begegnungen und Handlungen Menschen nicht wegschieben, nicht ausgrenzen und aussetzen, vielmehr: heilen, Not lindern, berührend gut sein, die rechten aufbauenden Worte finden.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich dazu die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit herausgebildet.

Die leiblichen Werke sind: Hungernde speisen; Durstigen zu trinken geben; Nackte bekleiden; Fremde beherbergen; Kranke besuchen; sich um Gefangene sorgen und Tote in Würde verabschieden.

Die geistlichen sind: Unwissende lehren; Zweiflern raten; Trauernde trösten; Sünder zurechtweisen; jenen, die Leid zufügen, verzeihen; Lästige ertragen; für alle beten.

Oder anders, so wie es der ehemalige Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, im Hinhören auf Menschen seiner Diözese, was sie brauchen, was ihnen guttut, formuliert hat:

Einem Menschen sagen: du gehörst dazu; ich höre dir zu; ich rede gut über dich; ich gehe ein Stück mit dir; ich teile mit dir; ich besuche dich; ich bete für dich.

In dieser Ich-Formulierung wird es sehr persönlich, unvertretbar.

Propst Florian Huber